

## Deutsch-französische Partnerschaften

„Es tut so wohl, auch einmal JA zu sagen“, meinte vor 60 Jahren der große Nein-Sager Kurt Tucholsky, als er in Frankreich ankam. Gleiches empfinden offenbar auch heute wieder viele, die mit unserem Nachbarland im Westen in Kontakt kommen. Sie sagen „Ja“ zu Frankreich und sie sind auch bereit, ihr „Ja“ zur Freundschaft zu geben, wie es vor nunmehr 15 Jahren die Bürgermeister von Recey sur Ource und Nieder-Olm, Simone Parisot und Georg Taulke, taten, als sie folgende Urkunden unterschrieben:

„Nachdem seit einigen Jahren Jugendgruppen der Gemeinden Recey sur Ource und Nieder-Olm sich gegenseitig besucht und Brücken geschlagen haben, und nachdem die Gemeindevertretung und Bürgermeister der Gemeinden auch im Namen ihrer Bürgerschaft Grüße übermittelten und den Wunsch nach einer engeren Verschwisterung zwischen beiden Gemeinden zum Ausdruck brachten, beschlossen die in freier Wahl ihrer Bürger gewählten Gemeindevertreter einstimmig:

*„Durch die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Körperschaften und den Bürgern von Recey sur Ource und Nieder-Olm, der Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland zu dienen und damit zur Sicherung einer glücklichen Zukunft in einem friedlichen, geeinten Europa beizutragen.*

*In der Erkenntnis, daß die Gemeinden in ihrer langen Geschichte ihren Bürgern Schutz, Freiheit und Kultur gewährleistet haben; in dem Bewußtsein, daß die Gemeinden die Zellen des Staates sind; in der Überzeugung, daß die Gemeinden in Zukunft auch die Bausteine eines vereinten Europas sein werden; beurkunden wir die Verschwisterung von Recey sur Ource und Nieder-Olm.“*

Die beiden Bürgermeister blieben mit ihrem „Ja“ nicht alleine. Vier Amtskollegen aus dem Bereich der Verbandsgemeinde Nieder-Olm sind ihnen bis heute gefolgt. Die Bürgermeister von Sta-

decken-Elsheim, Essenheim, Ober-Olm und Klein-Winternheim unterschrieben für ihre Gemeinden ebenfalls Partnerschaftsurkunden.

Als Tucholsky sein „Ja“ sagte, lagen erst zwei große Kriege, 1870/71 und 1914/18, hinter beiden Staaten. Der verheerendste sollte erst noch kommen. Dennoch war es nach 1918 schwerer, Freundschaften zu schließen als nach 1945, denn die Aussöhnungsbestrebungen zwischen den Staatenkernern nach dem 1. Weltkrieg scheiterten daran, daß es keine Kontakte zwischen den Bewohnern beider Länder gab. Nach dem 2. Weltkrieg entwickelten sich die Beziehungen grundlegend anders. Zwar gab es für Adenauer und de Gaulle auch rationale Gründe, Staatsverträge zu schließen, aber es stand bereits mehr dahinter: eine persönliche Freundschaft. Das Feuer griff schnell um sich. Heute signalisieren Zusatzschilder an den Ortstafeln zahlreicher Gemeinden Freundschaften mit französischen Dörfern. Neulich erst hat die 1000. Verschwisterung stattgefunden. Nur auf dieser kleinen überschaubaren Ebene der Freundschaft zwischen Kommunen und ihren Bürgern können Vorurteile grundlegend abgebaut werden, können sich Bewohner zweier Staaten kennenlernen, das Wissen über den anderen erweitern, Erfahrungen austauschen und die Landessprache lernen.

Als erster Ort innerhalb der Verbandsgemeinde bemühte sich Nieder-Olm schon im Jahre 1960 um eine Partnerschaft mit einem französischen Dorf. Beim Bürgermeistertreffen des rheinland-pfälzisch-burgundischen Freundschaftskreises 1962 in Mainz lernte der damalige Bürgermeister Georg Taulke seine Kollegin Simone Parisot aus dem burgundischen Dorf Recey sur Ource kennen. Es mögen wohl die intensiven Bemühungen des Freundschaftskreises gewesen sein, Partnerschaften zwischen burgundischen und rheinland-pfälzischen Gemeinden zu fördern und aufzubauen, die Nieder-Olm bewegten, freundschaftlichen Kontakt aufzunehmen.



*Die Bürgermeister Madame Parisot (Mitte) und G. Taulke bei der Besiegelung der Partnerschaft zwischen Nieder-Olm und Recey*

Recey sur Ource, 60 km nördlich von Dijon gelegen, ist Zentrum des Kantons gleichen Namens, zu dem noch weitere 17 Gemeinden mit insgesamt 3000 Einwohnern zählen. Recey selbst mit seinen etwa 650 Bewohnern stellt sowohl den kommerziellen als auch den kulturellen Mittelpunkt dar.

In den Jahren nach 1962 intensivierten beide Gemeinden ihre Beziehungen durch Kontakte zwischen Jugendlichen, gegenseitige Ferienbesuche und Visiten der Gemeinderäte. Am 4. Juni 1966 wurde die Partnerschaftsurkunde dann in Nieder-Olm und am 9. Juli 1967 in Recey besiegelt. Die Beziehungen waren zunächst über Jahre hinweg lebendig, bis sich die beiden Gemeinden immer mehr auseinanderentwickelten. Nieder-Olm wuchs unaufhaltsam, während Recey trotz seiner ohnehin geringeren Bevölkerungszahl noch mit der Landflucht zu kämpfen hatte. Vor allem jugendliche Arbeitswillige können in der Landwirtschaft und den heimischen Betrieben keine Arbeit mehr finden und die Entfernung nach Dijon ist zu groß, um täglich dorthin zur Arbeit fahren zu können. So verlassen immer wieder Menschen das Dorf, um sich stadtnah niederzulassen.

Neue Impulse brachten nach einem Bürgermeisterwechsel in Recey erst wieder die Besuche von Bürgermeister Dr. Kirschner und den Beigeordneten sowie die Gründung eines Partnerschaftskomitees in der französischen Gemeinde. Es kam Anfang der 80er Jahre wieder zu Begegnungen

größerer Delegationen beider Partnergemeinden, und im Juli 1982 fand in Nieder-Olm zur Feier des 15. Jubiläums der Partnerschaft ein großes Fest der deutsch-französischen Freundschaft statt.

Recey ist für viele Nieder-Olmer gerade deshalb so interessant, weil es nicht die gleiche Struktur hat wie ihre rheinhessische Heimatgemeinde. Es ist noch unverfälschte französische Provinz ohne die Segnungen der modernen Technik. Recey kennt noch keine Reihenhäuser. Dort wird noch viel und individuell mit Bruchstein gebaut, dem der wuchernde wilde Wein dann die jahreszeitlich wechselnde Farbe gibt. Damit paßt sich das Dorf gut in seine hügelige, waldreiche Umgebung ein, und es kann sich – allerdings erst seit einigen Jahren – in einem kleinen See spiegeln, den man künstlich angelegt hat.

Um das Bild der Gemeinde abzurunden, sollte man zumindest einen ihrer Söhne erwähnen. Aus Recey stammt, was nur wenige, die es besuchen, wissen, der Dominikaner Lacordaire, der von 1802–1861 lebte. Seine berühmten Kanzelreden in Notre-Dame zu Paris hatten großen Einfluß auf seine Zeitgenossen. 1840 wurde er Ordensoberer, während der Französischen Revolution von 1848–49 bekleidete er das Amt eines Abgeordneten der Nationalversammlung. In seinem Todesjahr noch wurde er in die Académie Française aufgenommen und erhielt damit allerhöchste Auszeichnungen seines Landes.



Während in den 60er Jahren noch zahlreiche Gemeinden rund um Mainz ihre Partnerdörfer dank der intensiven Bemühungen des rheinland-pfälzisch-burgundischen Freundschaftskreises in der Nähe von Dijon fanden, war diese Gegend ein Jahrzehnt später praktisch vergeben. Als Ober-Olm deshalb Anfang der 70er Jahre eine Partnergemeinde suchte, mußte es auf die Vermittlung der deutsch-französischen Gesellschaft zurückgreifen. Nach langen Bemühungen fanden die Ober-Olmer dann Ramonchamp, eine Gemeinde mit 2300 Einwohnern am Westhang der Südvogesen, 50 km südöstlich der alten Festungsstadt Epinal und nur 15 km von der Moselquelle entfernt. Obwohl die Gegend von Land- und Viehwirtschaft geprägt ist, zeigt Ramonchamp beachtliche Ansätze von Industrialisierung. Auch kulturell ist es gut erschlossen und die Vereinswelt ist erstaunlich rege. Insgesamt ist also seine Struktur der Ober-Olms sehr ähnlich.

Auf der Suche nach den Gründen für die schnelle und anhaltende deutsch-französische Aussöhnung nach dem 2. Weltkrieg stößt man gerade in Ramonchamp auf ein interessantes Erlebnis. Am Ende dieses Krieges standen sich hier amerikanische und deutsche Truppen 67 Tage lang gegenüber. Im Laufe der Gefechtshandlungen wurden fast alle Häuser der Gemeinde vernichtet und die einzige Brücke über die Mosel zerstört. Um den Wiederaufbau zu unterstützen, stellte Pfarrer Henry Thiebaut eine Photodokumentation zusammen und sammelte damit Spenden bei einer Reise durch Frankreich. Gerade diese schlimmen Eindrücke haben wohl dazu beigetragen, die Aussöhnung und die Partnerschaft mit den Deutschen zu suchen in der Hoffnung, daß sich solche Ereignisse nicht mehr wiederholen.

Nach relativ kurzer Vorbereitungszeit schlossen Vertreter beider Gemeinden am 12. 8. 1972 in Ober-Olm und am 3. 9. des gleichen Jahres in Ramonchamp den Partnerschaftsvertrag. Als Symbol für das Wachsen von Partnerschaft und Freundschaft wählten die beiden Gemeinden den Baum. So zielt heute eine Vogesentanne den Ramonchampplatz in Ober-Olm und eine Ober-Olmer Ulme den Rathausplatz in Ramonchamp. Mehr als eine Geste jedoch zeigten einige Ober-Olmer 1974, als sie dem Pfarrer ihrer Partnergemeinde halfen, ein Ferienhaus für Jugendliche und Familien aufzubauen. Solche Aktionen von Privatleuten und Vereinen werden durch alljährliche

offizielle Treffen zum Jahrestag der Verschwisterung ergänzt.

Die Beziehung zwischen Ober-Olm und Ramonchamp trug aber noch auf einer anderen Ebene Früchte. Angesteckt von der Begeisterung der Bürger in der Nachbargemeinde suchte bald auch Rupt-sur-Moselle einen Partner in Deutschland. Es fand ihn in Stackeden-Elsheim, das seit 1975 ebenfalls auf der Suche war.

Rupt-sur-Moselle, ebenfalls in den Südvogesen, ist ein Ort mit 3700 Einwohnern, die jedoch in Abständen bis zu 12 Kilometer voneinander in Einzelhöfen und Weilern leben. Wie in Ramonchamp bemüht man sich auch hier um die Ansiedlung neuer Industriebetriebe, damit nicht allzu viele Bewohner gezwungen sind wegzuziehen. Einen klaren Vorteil hat Rupt-sur-Moselle noch gegenüber allen anderen hier genannten Partnergemeinden: Dort gibt es Wintersportmöglichkeiten und in der Nähe sogar richtige Skigebiete.

All dies konnte eine Stackeden-Elsheimer Delegation 1979 beim ersten Besuch kennenlernen. Eine Gegenvisite erfolgte noch im gleichen Jahr.

Recht bald schon griff der Partnerschaftsgedanke auch auf die Vereine über. Im folgenden Jahr war auch hier die Partnerschaft soweit gediehen, daß man bereits im Mai 1980 in Frankreich und im Juni in Stackeden-Elsheim die Partnerschaftsurkunde unterzeichnete.

Obwohl diese Verbindung noch recht jung ist, kamen bereits zahlreiche gegenseitige Besuche zustande. Daß daran vor allen Dingen die Jugend beteiligt war, ist kein Wunder. Auf sie stützt sich – wie es einmal ein französischer Bürgermeister ausdrückte – die Hoffnung auf eine echte Freundschaft zwischen beiden Völkern ohne Vorurteile und ohne das eigene schlimme Erlebnis, von dem die heutige Generation noch geprägt ist.

Eine ganz andere Gruppe regte die Partnerschaft zwischen Essenheim und vier Dörfern in der Champagne an. 1975 lernten Winzer der rheinhessischen Gemeinde das Weinbaugebiet in Frankreich bei einer Studienfahrt kennen. Damals wurden bereits erste persönliche Kontakte geknüpft, so daß bei einem Gegenbesuch im November 1976 die 50 Champagnewinzer schon in den Häusern Essenheimer Familien untergebracht werden konnten. Im Jahr darauf regte der damalige Bürgermeister Betz anlässlich einer Gemeinderatssitzung in Boursault eine offizielle Partnerschaft an. Eine Mehrheit der Bevölkerung

von Boursault, Chatillon-sur-Marne, Festigny und Verneuil sprach sich bei einer eigens angesetzten Abstimmung für diesen Plan aus. Sicherlich blieb es dabei nicht ganz unbedeutend, daß die Frau des Essenheimer Bürgermeisters selbst eine geborene Französin war. Im September 1978 wurde die Partnerschaft in Essenheim, ein Jahr später in der Champagne offiziell besiegelt.

Von der Struktur her passen diese Partner gut zusammen. Beide sind vom Weinbau geprägt, wenn auch bei Essenheim noch die Funktion als Wohngemeinde im Einzugsbereich der Stadt Mainz hinzukommt. Vielleicht hat auch dies dazu beigetragen, daß sich über die gegenseitigen Besuche der Vereine schnell auch die Nichtwinzer in Essenheim und den vier Champagne-Gemeinden näher kamen.

Als bislang letztes Dorf in der Verbandsgemeinde fand Klein-Winternheim einen Partner – ebenfalls in der Champagne. Dies will nicht mehr so ungewöhnlich erscheinen, wenn man beachtet, daß sich Champagne und Rheinhessen nicht nur landschaftlich gleichen, sondern auch historische Gemeinsamkeiten aufweisen und von Menschen gleicher Mentalität bewohnt sind. Bei der Landnahme im 5. und 6. Jahrhundert vermischten sich in beiden Gebieten die von Norden kommenden Franken mit der gallo-römischen Bevölkerung. Diese Gemeinsamkeiten sind eine gute Grundlage für Verständnis und Partnerschaft.

Am Anfang der Partnerschaft zwischen Klein-Winternheim und Muizon stand die Suche nach

einer passenden Gemeinde mit einer möglichst ähnlichen Struktur. Über die Unterpräfektur Reims meldete sich Muizon bei der Klein-Winternheimer Verwaltung. Im November 1979 besuchte dann zum ersten Mal eine kleine Abordnung die Gemeinde in der Champagne. Ein reger Verkehr auf der Autobahn zwischen Mainz und Reims setzte ein. Die Partnerschaft war bereits eine Sache der Herzen vieler Bewohner der beiden Gemeinden, ehe sie im Oktober 1981 in Muizon und im Mai 1982 in Klein-Winternheim besiegelt wurde.

Vergleicht man beide Gemeinden, treten erstaunlich viele Gemeinsamkeiten zutage. Beide liegen sie in einem fruchtbaren Hügelland unweit einer größeren Stadt. Beide haben sie etwa 3000 Einwohner, von denen ein gut Teil anderswo arbeitet, und beide haben sie sich von der Agrar- zur modernen Wohngemeinde gewandelt. Während dieser Vorgang jedoch in Klein-Winternheim in etwa kontinuierlich verlief, setzte er in Muizon unvermutet und plötzlich ein.

Muizon hatte 1920 erst 265 und auch 1966 nur 450 Einwohner zu verzeichnen. Erst Anfang der 70er Jahre setzte dort der Bauboom ein, der das Gesicht der Gemeinde grundlegend veränderte. Dieser Wandel in der Struktur drückt sich nicht zuletzt im Wappen aus. Dort wird ein Blatt mit Korngarbe, Schaf und Sichel – den Insignien des alten, bäuerlichen Dorfes – umgeblättert, und das neue Muizon mit Wohnhaus, Kornsilos und Industriegebäude erscheint.



Bürgermeister Vecten (links) und Bürgermeister Junkers (rechts) bei der Partnerschaftsfeier auf dem „Square de Klein-Winternheim“ in Muizon am 24. Oktober 1981

Am Beispiel von Klein-Winternheim läßt sich aber auch zeigen, was die Gemeinde und andere größere Vereinigungen für die deutsch-französische Partnerschaft tun können. Beide Kommunen, bzw. Partnerschaftsausschüsse und Volksbildungswerk, organisierten Sprachkurse und warben mit Aufklebern für die Partnerschaft. Denn die Bereitschaft, ein „Ja“ zur Partnerschaft nur auszusprechen, genügt nicht – sie muß auch gelebt werden. Dazu gehören vor allem persönliche Bindungen, Freundschaften zwischen einzelnen Bürgern. Sie sind Grundlage und durch nichts zu ersetzen. Wir wissen aber alle, wie schnell solche Beziehungen „einschlafen“, zumal wenn sie nicht ganz einfach sind. Es ist anstrengend, in einer fremden Umgebung, in einer fremden Sprache

und auf größere Distanz eine Freundschaft aufrechtzuerhalten. Und genau da müssen die offiziellen Gemeindepартnerschaften einsetzen: organisierte Fahrten, Gruppenbesuche und Sprachkurse erleichtern dem einzelnen vieles, nehmen ihm einige Schwierigkeiten ab.

Mehr als diese Hilfestellung können offizielle Partnerschaften nicht leisten und mehr ist auch gar nicht notwendig. Ihre Macht steckt in ihrem Vorbild und in ihrer Ansteckungskraft. Sie können den einzelnen dazu anregen, sich mit dem Nachbarland zu beschäftigen, sie können ihm Gelegenheit geben, dort Freunde zu finden, und sie können und müssen alles dafür tun, damit diese Freundschaften erhalten bleiben. Das ist ihr Beitrag zum „Ja“ zu Frankreich.

Gemeindeleben – leben mit und in einer Gemeinschaft? Diese Frage wird sich wohl so mancher gestellt haben, der die Verbandsgemeinde Nieder-Olm seine Heimat oder Wahlheimat nennt. Reichhaltig und breit gefächert ist das Angebot von 87 Vereinen und Gruppen, die sich in den Verbandsgemeindedörfern angesiedelt haben und zur aktiven Teilnahme am Gemeindeleben einladen.

Das Wissen um die Stärke gemeinschaftlicher menschlicher Anstrengungen läßt sich durch alle Zeitepochen verfolgen. Sie waren meist vom Aufbegehren schwächerer Vereinigungen gegen sozial stärkere Schichten geprägt und es ist die Zeit des politischen Umbruchs in den 1790er Jahren, welche für die ersten Vereinsgründungen in unserem Landschaftsraum bestimmend sein sollten. Als die Franzosen nach fast zwanzigjähriger Herrschaft aus dem späteren Rheinhessen vertrieben wurden, hinterließen sie einer mittlerweile politischen selbstbewußten Bevölkerung ihren demokratisch-republikanischen Zeitgeist. Eine Zeit der Auseinandersetzungen zwischen den Kräften der Restauration und den Verfechtern der liberalen-demokratischen Idee begann. Man träumte von einer deutschen Republik, einer echten Demokratie, die unter Auflösung der Teilstaaten alle Deutschen in einem großen freiheitlichen Reich zusammenfassen sollte. Diese Bewegung artikulierte sich erstmals öffentlich in Form einer Massenveranstaltung auf dem großen Hambacher Fest des Jahres 1832.

Es war die Zeit des Vormärz – der Jahre zwischen 1815 und 1848 –, in die einige der ältesten Vereinsgründungen innerhalb unserer heutigen Verbandsgemeinde fielen. Als man in dieser Zeit um die uns heute so selbstverständlichen Freiheitsrechte zu ringen begann, waren es die Turnvereine, die mit an der Spitze der revolutionären Kräfte standen. Die Initiativen des Turnvater Jahn hatten das Turnen nicht nur als Freude an der Bewegung oder Spaß am Wettkampf zur Absicht – man wollte auch an der politischen Wil-

PETER WEISROCK

## Das Vereinswesen

lensbildung teilnehmen. Durch den Zusammenschluß begeisterter Turner sollten die Ziele: Abschaffung der Fürsteherrschaft und der Zölle sowie freies Leben für das Volk erreicht werden. In der Satzung des 1848 gegründeten Elsheimer Turnvereins heißt es: „Der Zweck des Turnerbundes ist es, durch geistige und körperliche Ausbildung und Verbrüderung aller Deutschen hinzuwirken auf ein freies und einig Vaterland, welches in dem volkstümlichen Freistaat – der Demokratischen Republik – seine entsprechende Form findet.“ Der Elsheimer Turnverein gehörte dem radikalen demokratischen Turnerbund an und man weiß, daß Elsheimer Turner mit Sensen bewaffnet anlässlich der Pfalzerhebung nach Pirmasens zogen, wo sie allerdings den bewaffneten preußischen Truppen unterlagen.

Auch äußerlich gaben sich die Turner revolutionär: breitkremziger Hut mit Feder und ein Vollbart, der seinen Träger als einen wahren Demokraten auszeichnen sollte.

Nicht belegen läßt sich, ob bei dem ebenfalls im Jahr 1848 gegründeten Turnverein Ober-Olm demokratische Strömungen und nationales Bewußtsein mitgewirkt haben; dies dürfte aber als wahrscheinlich gelten.

Neben den Turnvereinen traten die Gesangsvereine als Träger der demokratischen Idee auf. Die Beschäftigung mit dem Gesang hatte ein konkretes politisches Fundament. Den Liedern lagen bekannte Melodien der Französischen Revolution zugrunde wie das *Ça ira* und die *Marseillaise* – oder auch Lieder von 1792 aus der Mainzer Republik und alte Volkslieder, zu denen neue politische Texte verfaßt wurden.

In Jugenheim existierte bereits in den 1830er Jahren ein Männergesangsverein. Man kann annehmen, daß dieser Verein aus den Anfängen der Revolution in der Zeit des Hambacher Festes gegründet wurde. Aus dem Lebenslauf des Dr. Eduard Lucius, der in Jugenheim eine Privatschule betrieb, wissen wir um die Bildung demokratischer Vereine in Jugenheim und Umgebung.